

Peter Tenhaef

## Neue Hinweise zu den Salzburger Domorgeln und -emporen im 17. Jahrhundert

Im Jahre 1990 sind die seit 1859 abgebrochenen vier Orgeln unter der Kuppel des Salzburger Doms rekonstruiert worden<sup>1</sup>. Die Rekonstruktion fußt auf Melchior Küsels Stichradierung des Dominnern von 1682 und Lithographien von 1836/39 nach Georg Pezolt<sup>2</sup>. Nicht hinreichend geklärt blieb bislang die Frage, wie lange vor 1682 und unter welchen Umständen die von Küsel dargestellten vier Pfeilerorgeln errichtet worden waren. Die Pfeiler unter der Osthälfte der Kuppel waren zur Einweihung des Domes im Jahre 1628 bereits mit "Zweyen wolgezierten Orgeln" auf der Epistel- und Evangelienseite versehen, wie die gedruckte Relation und Beschreibung der Domweihe berichtet<sup>3</sup>. Hermann Spies vermutet in seiner Schrift Die Salzburger grossen Domorgeln, daß der damalige Hoforgelmacher Leopold Rottenburger diese Orgeln "schon vor der Weihe des neuen Domes aus dem Material der abgebrochenen Orgeln des zerstörten Münsters" aufbaute<sup>4</sup>. Spies führt weiter aus:

Zu den beiden vorderen Orgeln, die auf Emporen standen, zu denen man auf reichverzierten Holzstiegen von den beiden Sacristeitüren gelangen konnte, gesellten sich bald nach der Aufstellung derselben zwei kleinere Orgeln, die an der rückwärtigen Seite der Kuppel ebenfalls auf Emporen Aufstellung fanden. Im Jahre 1668 waren nämlich schon alle 4 Orgeln unter der Kuppel reparaturbedürftig, wie ein "Memorial" des Vizekanzlers Andreas Hofer während der Sedisvakanz meldet. (Domkapitel-Protokoll, 1668, S. 262b)<sup>5</sup>.

In seinem Memorial erinnert Hofer daran, daß er bereits sechs Jahre zuvor die Reparatur der Orgeln beantragt habe. - Spies ergänzt noch:

Die Nachricht im Werk des Benignus Schlachtnner (2344) und des Fortsetzers der Salzburger Chronik (von Zaumer), daß zu den zwei vorderen Orgeln unter Erzbischof Maximilian Gandolf i.J. 1675 noch zwei neue aufgesetzt wurden, beruht also nicht auf Wahrheit.

Tatsächlich wurden 1675 die zwei hinteren Orgeln nicht erst gebaut, sondern nur vervollständigt, "vollendet", wie Lorenz Hübner 1792 schreibt<sup>6</sup>. Wann aber in den Jahren zwischen 1628 und 1662 wurden sie überhaupt angebracht? - Wohl kaum erst gegen Ende dieser Zeit, da sie sonst nicht schon reparaturbedürftig gewesen wären. Auch stellt Hübner (ohne Quellenangabe) in Bezug auf die Domorgeln fest: "alle 5 [die vier Kuppelorgeln und das Positiv im Chor] sind vom Erzbischof

<sup>1</sup> S. dazu die vom Salzburger Metropolitankapitel unter der Schriftleitung von #4Ernst Hintermaier#1 hg. kleine Festschrift #2Die Musikemporen und Pfeilerorgeln im Dom zu Salzburg#1; Salzburg 1991. Die Rekonstruktion ist bislang nur für die beiden vorderen Orgeln vollständig, die beiden rückwärtigen Gehäuse sind noch ohne Werke.

<sup>2</sup> S. die Abb. und den Beitrag von #4Corneille F. Janssen#1, #2Zur Architektur der Gehäuse#1; wie Anm. 1, (o.S.).

<sup>3</sup> Salzburg 1628 im Verlag #4Gregor Kyrner#1, S. 2.

<sup>4</sup> Augsburg 1929, S. 13 f.

<sup>5</sup> Wie Anm. 4, S. 24; vgl. zu diesem Fragenkomplex auch #4Eric Thomas Chafe#1, #2The Church Music of #4Heinrich Biber#1#1, Ann Arbor Michigan 1987, S. 33.

<sup>6</sup> #2Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenz-Stadt Salzburg und Ihrer Gegenden#1; 2 Bde. Salzburg 1792 f.; Bd. I, S. 218.

Paris"<sup>7</sup> (reg. 1619-1653). Daß die zwei hinteren Kuppelorgeln bereits kurz nach 1628 entstanden, ist ebenfalls unwahrscheinlich, da die ökonomische Lage des Erzbistums wegen der aufwendigen Domweihe, vor allem aber wegen des Festungsbaues infolge des Dreißigjährigen Krieges, sehr angespannt war. - Es fällt auch auf, daß die Offertorien und Messen, die der Domkapellmeister Steffano Bernardi 1630 seinem Dienstherrn Paris Lodron widmete<sup>8</sup>, für zwei vierstimmige Chöre komponiert sind, ebenso wie die 1638 posthum in Venedig veröffentlichten Messen. Überhaupt scheint Bernardi, außer in seinem zwölfhörigen Te Deum für die Domweihe, niemals die Doppelchörigkeit überschritten zu haben. Da diese Werke mit einer Colla-parte-Begleitung durch Instrumente bzw. Orgeln rechnen, dürfte er in seinen Kompositionen auf vier Orgeln Rücksicht genommen haben, wenn diese vorhanden gewesen wären.

Nach Bernardis Weggang von Salzburg (1634) war der Posten des Hof- und Domkapellmeisters mehrere Jahre nur behelfsmäßig mit wechselnden Domchorregenten besetzt; in dieser Zeit wurde wohl kaum ein Orgelbau in Angriff genommen. 1640 schließlich berief Paris Lodron den Konstanzer Domkapellmeister Abraham Megerle (1607-1680, in Salzburg bis 1650).

Megerle hat dem Konstanzer Dominikanerinnenkloster Zoffingen ein bisher kaum beachtetes kleines Ölgemälde hinterlassen, das dort noch heute erhalten ist. In seinem ebenfalls in Konstanz sowie in Altötting, Salzburg und Berlin erhaltenen geistlichen Testament *Speculum musico-mortuale*, Das ist: Musicalischer Todtenspiegel erwähnt Megerle dieses Gemälde

allwo Christus mit dem Creutz in der Glory / mit 5. Säulen vmbgeben / darinn die 5. schmerzhaftte Geheimnussen / außwendig die 5. Buchstaben deß H. Namen JESVS im Feld stehend vor Altenötting; darunter alle meine getruckte vnd geschribne Opera, auch andere Geistliche Bettbüchlein vnd Kupferstich benambset<sup>9</sup>.

Gleichfalls in Zoffingen erhalten ist ein Pendantbild, das Megerle statt mit Jesus mit der Altöttinger Gottesmutter und statt mit seinen Werken mit Instrumenten darstellt, "die ich als neunzehnerjähriger Capellmaister gebraucht"<sup>10</sup>. Dieses Bild zeigt im Hintergrund, kaum erkennbar, Orgelpfeifen.

Auffälligerweise begegnen aber ebenso auf dem erstgenannten Gemälde (nicht nur Bücher, sondern auch) Orgelpfeifen, die zu drei Orgel angeordnet sind, und zwar oberhalb der in drei Regalen aufgestellten und auf den Rücken beschrifteten Bücher<sup>11</sup>. Da Megerle hier alle seine "Opera" Jesus Christus aufopfert, liegt die Vermutung nahe, daß er auch die abgebildeten Orgeln zu seinen Werken zählt. Tatsächlich weist die nur teilweise leserliche Schrift über und unter den Orgeln aus, daß alle drei in den vierziger Jahren, somit in Megerles Salzburger Dienstzeit entstanden sein sollen.

<sup>7</sup> Wie Anm. 6, S. 198.

<sup>8</sup> Erhalten im Salzburger Konsistorialarchiv, Sign: Wb 11. Vgl. #4Karl August Rosenthal#1, #2#4Steffano Bernardis#1 Kirchenwerke#1; in: #2Studien zur Musikwissenschaft#1 15 (1928), S. 48 und 50.

<sup>9</sup> (Altötting 1672), S. 22.

<sup>10</sup> Tatsächlich wirkte #4Megerle#1 in seiner Jugend als Musiklehrer und Organist, außer im "Versperrten Kloster" der Servitinnen zu Innsbruck, im adeligen Damenstift zu Hall und erhielt mit 19 Jahren von der Oberin die Zusage einer künftigen Anstellung als Kapellmeister; s. #2Speculum#1, S. 9. Später war er als Organist in der von seinem verehrten Lehrer #4Johann Stadlmayr#1 geleiteten Innsbrucker Hofkapelle tätig; vgl. #4Walter Senn#1, #2Musik und Theater am Hof zu Innsbruck#1; Innsbruck 1954, S. 200 f., 220, 363.

<sup>11</sup> Eine Analyse der (teilweise unleserlichen) Beschriftung findet sich im Vorwort der vom Verfasser hrsg. #2Geistlichen Werke#1 #4Megerles#1 (#2Denkmäler der Musik in Salzburg#1; Bad Reichenhall 1993, Bd. 11, S. VII-IX.

Die am kleinsten und ohne Fassung dargestellte Orgel oben rechts ist mit der Jahreszahl "1649" unterschrieben; vorauf gehen die nur teilweise leserlichen Worte: "Cornu[...] in Arce Salisburg[...]". Offenbar handelt es sich hierbei um das orgelartige Hornwerk auf der Salzburger Burg, das bereits aus dem 16. Jahrhundert stammt<sup>12</sup>, unter Megerles Amtszeit aber vielleicht renoviert oder erweitert wurde<sup>13</sup>.

Über der linken Orgel im Gemälde ist zu lesen: "1643 Salisburgi erectum ex utroque latere." 1643 sind demnach auf zwei Seiten der Kuppel Orgeln errichtet worden. Die fast unleserliche Beschriftung der rechten unteren Orgel beginnt mit den Ziffern 164, es folgt eine 9 oder eine 0<sup>14</sup>, sodann: "Const[r]uct[um] etiam ex utroque latere"<sup>15</sup>. Das Wort "etiam" (im Sinne von "ebenfalls") unterstreicht, daß auf jeder Seite der Domkuppel tatsächlich jeweils zwei Orgeln aufgebaut wurden und die beiden Orgelabbildungen mit ihrer Beschriftung "ex utroque latere" nicht etwa nur insgesamt zwei Orgeln meinen. Zusammen mit den 1628 vorhandenen Orgeln ergäben sich somit allerdings sechs Orgeln unter der Kuppel, was nicht sein kann. Eine vernünftige Erklärung liegt darin, daß die ursprünglichen Epistel- und Evangelienorgeln, von denen Spies annahm, sie seien "aus dem Material der abgebrochenen Orgeln des zerstörten Münsters" aufgebaut worden, zu Megerles Zeit bereits unbrauchbar waren und vielleicht abgebrochen wurden. Zumindest ihre Bestandteile dürften aber für zwei neue Orgeln wiederverwendet worden sein. Das Wort "constructum" wäre in diesem Sinne weniger als "erbaut" (s. "erectum"), denn als "erneuert" zu interpretieren<sup>16</sup>. Es wäre somit eine der (Begriffe strapazierenden) Übertreibungen, zu denen Megerle eine ausgesprochene Neigung besaß<sup>17</sup>. Da es sich bei der rechten Doppelorgel, wie auch bei dem darüber dargestellten Hornwerk, tatsächlich wohl nur um wieder in Stand gesetzte Instrumente handelt, spricht einiges für das Datum 1640; so wäre die

<sup>12</sup> Vgl. #4Spies#1, #2Die Orgeln in der Regierungszeit des Fürsten und Erzbischofs #4Wolf Dietrich von Raitenau#1 (1587-1612)#1; in: #2Salzburger Museumsblätter#1, Jg. 6, Nr. 3/4, S. 6 f.

<sup>13</sup> #4Richard Schlegel#1 vermutet, das Hornwerk sei im Jahre 1644, als Erzbischof #4Paris Lodron#1 das Ziegeldach über dem Hohen Stock beseitigen ließ, an seinen heutigen Platz auf der nördlichen Ringmauer übertragen worden. (#2Veste Hohensalzburg#1, Salzburg 1952, S. 35) dem widerspricht #4Gerhard Walterskirchen#1 unter Berufung auf "das Inventar vom 22. April 1650 im Konsistorialarchiv Salzburg [5/81], das bei der Aufzählung des Hausrats #2im Innern Schloß zu Obrist, unther dem Dach#1 nach wie vor die erste Kammer #2zu negst bey dem Horn#1 führt. Möglicherweise ist die Transferierung im Zuge der Reparatur des Hornwerks im Jahre 1668 erfolgt." (Domkapitelprotokoll 1668, S. 206, Landesarchiv Salzburg); #4G. Walterskirchen#1, #2Musik auf der Festung Hohensalzburg#1; in: #2900 Jahre Festung Hohensalzburg#1, hg. von #4Eberhard Zwink#1, Salzburg 1977, Sp. 234. Das schließt nicht aus, daß schon in den vierziger Jahren eine Renovierung vorgenommen wurde.

<sup>14</sup> Auf den ersten Blick scheint ein schräger Abwärtsstrich an der 0 auf eine 9 zu deuten, doch konnte auch mithilfe der Lupe nicht ausgeschlossen werden, daß es sich dabei um eine bloße Schraffur im Firnis handelt.

<sup>15</sup> Die letzten vier Worte sind um die Ecke nach unten geschrieben und in der oberen Hälfte von der Zierleiste des Rahmens verdeckt. Ich danke an dieser Stelle Schwester #4M. Agnes Blank O.P.#1 für die Öffnung des Rahmens und andere freundliche Hilfen.

<sup>16</sup> Nach #2Adami #4Friderici Kirscherii#1 abundantissimum Cornucopiae linguae latinae et germanicae selectum#1 (Nürnberg 1723) kann "construere" außer "bauen" auch "2.) ordnen, richten, zusammensetzen" bedeuten.

<sup>17</sup> Nur ein weiteres Beispiel dafür ist der Titel der Hymnensammlung im Salzburger Domarchiv (Wb 13); darin heißt es "Composuit #4Abrahamus Megerle#1", obwohl es sich überwiegend nur um leichte Bearbeitungen der vorhandenen Hymnen von #4Victoria#1 und anderen handelt.

Orgelüberholung eine der ersten Amtshandlungen Megerles gewesen. Andererseits spricht für 1649 nicht nur die gleichzeitige Erneuerung des Hornwerks, sondern auch die Tatsache, daß die seit dem Westfälischen Frieden im Jahr zuvor frei gewordenen Gelder vom Erzbischof statt für den Festungsbau wieder bevorzugt für den Dom verwendet werden konnten. Jedenfalls scheint es, daß im Salzburger Dom ab Mitte des 17. Jahrhunderts bereits vier Domorgeln vorhanden waren, zwei restaurierte und zwei neue, außerdem ein Positiv im Chor<sup>18</sup>. Als Erbauer und Reparateure der Orgeln kommen wieder Leopold Rottenburger (+ 1653) und seine Söhne Paulus (+ 1661) und Matthias (+ 1668) in Betracht<sup>19</sup>.

Für die Existenz von vier Kuppelorgeln um 1650, ja schon 1643, spricht auch Megerles große Propriensammlung *Ara musica solemniconcentu*, die 1647 als opus I in Salzburg erschien. Wie der Autor in der Widmungsrede zu erkennen gibt, ist dieses Werk in erster Linie für Aufführungen im Salzburger Dom bestimmt, den sein Dienstherr unter dem Beifall des frohlockenden Deutschland feierlich eingeweiht habe. Dann kommt Megerle näher auf die Domkuppel zu sprechen: "Unus ille templo impositus ingens Tholus, qui rotunde fastigiata mole velut beatum quoddam hemisphaerium incumbit vastissime, quam ex quadrilatero Organorum<sup>20</sup> & opposito vultu horrorem venerabilem sonat?" (Ist nicht jenem Tempel eine einzige ungeheure Kuppel aufgesetzt, die sich durch die aufwärtsstrebenden Masse, gewissermaßen wie ein seliges Himmelsgewölbe, in unermeßlicher Weite aufstützt, aus welcher durch den von vier Seiten sich begegnenden Anblick der Orgeln ein ehrfurchtsvoller Schauer klingt?) - Den erhabenen, ehrfurchterweckenden Schauer der Architektur, deren einfache und heilige Würde ("pura & sancta gravitas") und Gott würdige Majestät ("Deo dignam [...] Majestatem"), will Megerle in seiner Musik spiegeln, die, jedenfalls was die Offertorienstücke betrifft, am Vorbild des römischen Kolossalstils orientiert ist - auch liturgisch legt er Wert darauf, "Omnia ad Romanam" einzurichten -; ja, er versucht diesen Kolossalstil durch eine größere Betonung des Instrumentalchöre noch zu überbieten. So enthält sein Werk Stücke mit bis zu sechs Chören. Das sechschörige Werk, der Dialog *Homo quidam nobilis*, bildet allerdings unter den Offertorien, neben einem einhörigen, die Ausnahme; die doppelhörigen sind am häufigsten, etwa jeweils halb so viele sind drei-, vier- oder fünfhörig. Da alle Chöre Generalbässe haben, die normalerweise von Orgeln ausgeführt werden, darf auch von dieser Seite angenommen werden, daß im Salzburger Dom schon 1647 fünf Orgeln (vier Kuppelorgeln und ein Positiv) zur Verfügung standen.

Im 1672 gedruckten *Speculum* fällt auf, mit welcher Emphase sich Megerle an das Dirigieren im Salzburger Dom erinnert. So erläutert er den zweiten Totenkopf: "[...] sieht man das nit nur allein mit dem Facilet / sondern der rechte Capellmeister ist / den Tact mit einem gantz silbern Stab gibt / wie zu Saltzburg gebräuchig"<sup>21</sup>. Die Verse dazu lauten:

Nach der Mensur, wird alls regirt  
Der Scepter hats gezwungen.  
Saltzburg hat dessen Wissenschaft  
Wo man den Scepter führet<sup>22</sup>.

<sup>18</sup> Zu dem noch in Hof bei Salzburg erhaltenen Positiv des Dom-Presbyteriums sowie seinen Vorgängern s. #4Spies#1, #2Die Salzburger grossen Domorgeln#1, S. 16 f. und ders., #2Die Orgeln in der Regierungszeit des Fürsten und Erzbischofs #4Wolf Dietrich von Raitenau#1, S. 2 f.

<sup>19</sup> Vgl. #4Spies#1, #2Die Salzburger grossen Domorgeln#1, S. 14.

<sup>20</sup> Hervorhebung von P.T.

<sup>21</sup> S. 21 f.

<sup>22</sup> S. 39, Bild S. 40.

Daß in Salzburg mit einem (silbernen) Stab dirigiert wurde, legt die Vermutung nahe, es habe sich hier um mehrchörige Aufführungen gehandelt, da nur diese eines Dirigenten mit weit sichtbarem Taktierinstrument bedurften. Mehrchörigkeit wiederum verlangt (in der Ara musica) mehrere Generalbaßinstrumente, normalerweise Orgeln.

Freilich zeigt Megerles Verständnis des Dirigierstabes als Szepter, wie stark er sein Dirigat idealisiert, und zwar nicht nur in Analogie zum weltlichen Regiment (des Salzburger Fürsterzbischofs), sondern sogar zum Regiment der Himmelschöre, die er nach seinem Tod als Choragus zu dirigieren hofft<sup>23</sup>. - Auch sonst hat Megerle, wie gesagt, eine starke Neigung zu Übertreibungen, so daß seinen Aussagen gegenüber Skepsis angebracht ist und man sich fragen kann, inwieweit er die Salzburger Dommusik idealisiert, d.h. ob er nicht, statt einen Zustand der Gegenwart zu beschreiben, ein zukünftiges, 1647 noch nicht erreichtes Ideal beschwört. Somit spricht die Ara musica zwar für die These, daß bereits 1643 vier Kuppelorgeln existierten, doch ist sie kein fester Beweis; 1649 dürfte jedenfalls terminus ad quem sein.

Inwieweit die vier Orgeln allerdings praktisch genutzt wurden, bleibt angesichts der Megerleschen Idealisierungen fraglich. Wenn man den hohen personellen und finanziellen Aufwand bedenkt, kommen wohl nur höhere Festtage in Betracht, zumal das Ensemble der Orgeln vornehmlich Generalbaßfunktionen für Vokalchöre hatte und kaum für reine Orgeldarbietungen gedacht war.

Nach Hanns Albert standen Megerle drei Organisten (mit ihm selbst also vier) zur Verfügung<sup>24</sup>, was für eine regelmäßige und häufige Nutzung der vier Orgeln spräche. Genauer besehen weist Alberts Quelle, die Salzburger Seelenbeschreibung aus dem Jahre 1647 aber einen dieser Musiker, Jakob Pfeiff, als Organist bei St. Peter aus - daneben erscheinen Carl van der Hofen, hochfürstl. Organist und Marzellus Islinger, Organist -, so daß dieser wohl nur aushilfsweise im Dom spielte<sup>25</sup>. Außerdem pflegte Megerle selbst, nach seinen erwähnten Aussagen im Speculum, (jedenfalls bei mehrchörigen Werken) nicht von der Orgel aus zu dirigieren, sondern gab den Takt "mit einem gantz silbern Stab". Gleichwohl scheint das polychorische Musizieren im Dom personell grundsätzlich möglich gewesen zu sein, verzeichnet das Domkapitelprotokoll vom 31. Januar 1654, gut drei Jahre nach Megerles Fortgang von Salzburg, doch "17 Chorherren Vicari, 8 Choralisten, 8 Chorporeyknaben, 3 Kapellknaben, 30 Musicanten"<sup>26</sup>. Gerade der starke Anteil der Instrumentalmusiker, dürfte, wie schon in Konstanz, aus Megerles persönlichem Engagement resultieren.

Erst kürzlich erregte ein im Kärntener Kloster Maria Luggau befindliches Lünettenbild die Aufmerksamkeit; es stellt das Innere des Salzburger Doms mit allen vier Pfeilerorgeln dar<sup>27</sup>. Nicht dieses, aber eines der benachbarten, offenbar gleichzeitig entstandenen Bilder ist mit 1649 datiert. Nach der Kleidung der dargestellten Personen zu urteilen, dürfte das Dombild allenfalls wenige Jahre später gemalt worden sein. Es zeigt die Orgelemporen voll mit Musikern besetzt, und zwar in einer abwechslungsreichen chorischen Besetzung, wie wir sie aus Megerles Ara musica kennen; vorne links sieht man nur Sänger, vorne rechts und hinten links sind vor allem Streicher zu erkennen (Geigen, Violone, aber auch

<sup>23</sup> In der Apostrophe des #2Speculum#1 (S. 2f.) schreibt er von sich: "inter Chor-aulas caelestes, Choragum agit".

<sup>24</sup> #2Leben und Werke des Komponisten und Dirigenten #4Abraham Megerle#1, 1607-1680. Ein Beitrag zur Geschichte der bayrisch-österreichischen Kirchenmusik#1; mschr. Diss., München 1927, S. 31.

<sup>25</sup> Abgedruckt bei #4Albert#1, S. 116 f.

<sup>26</sup> Fol. 28<ex1>v<ex>.

<sup>27</sup> Prälat #4Johannes Neuhardt#1 und Professor Dr. #4Gerhard Croll#1 (Salzburg) planen dazu eine Veröffentlichung.

Theorben), hinten rechts Bläser (Zinken, Fagotte). Nicht zu übersehen ist auch, daß alle Musiker als Engel (mit Flügeln) dargestellt sind, somit auch optisch die Illusion der Himmelmusik unterstreichen<sup>28</sup>. Diese Vorstellung gehörte aber zu Megerles Lieblingsideen. Sowohl die Widmungsreden seiner beiden gedruckten Werke *Ara musica* und *Psalmodia Jesu et Mariae sacra* als auch sein *Speculum caelestes*<sup>30</sup>. Die Musik im diesseitigen Leben erscheint demnach als "ein gewisses Kenzeichen zur ewigen Glory", "alwo die Music vor allen Künsten den vorzug hat / und nimmer auffhört ewiglich"<sup>31</sup>. Angesichts von Megerles spektakulärer Entschlossenheit, die Himmelmusik so deutlich wie möglich bereits auf Erden zu vergegenwärtigen, ist es durchaus wahrscheinlich, daß er seine Musiker auf den Orgelemporen tatsächlich (nicht nur im Gemälde) mit Engelsflügeln ausstaffieren ließ, um dadurch sein Kuppelprogramm des "seligen Himmelsgewölbes", über den "von vier Seiten sich begegnenden Anblick der Orgeln" hinaus, zum "ehrfurchtsvollen Schauder" zu steigern.

Gerhard Walterskirchen nennt in seinem Beitrag zur Festschrift der rekonstruierten Musikemporen und Pfeilerorgeln die Namen von 12 bedeutenden Salzburger Komponisten, die für das Ensemble der Emporen und Orgeln im Dom Kirchenmusik geschrieben haben<sup>32</sup>. Megerles Name ist nicht darunter. Die Idee, die Ausführung und die musikalische Erfüllung dieses Ensembles dürfte aber von niemandem leidenschaftlicher vorangetrieben worden sein als eben von Abraham Megerle in den Jahren seines Kapellmeisteramtes zwischen 1640 und 1650. Es wäre zu wünschen, daß auch seine weitgehend fragmentarisch erhaltene Musik für dieses Ensemble zum Teil rekonstruiert und wieder aufgeführt werde.

#### Kurze Zusammenfassung:

1990 wurden unter der Kuppel des Salzburger Domes die 1859 abgebrochenen vier Pfeilerorgeln mit Emporen neu errichtet (von zweien bisher nur die Gehäuse). Dabei griff man auf den ursprünglichen Zustand im 17. Jahrhundert zurück. Bisher konnte aber nicht genauer bestimmt werden, seit wann die vier Orgeln vorhanden waren. Dies ist jetzt durch ein kleines Ölgemälde möglich, das den Kapellmeister Abraham Megerle (1640-1650) mit den fraglichen Domorgeln und dazugehörigen Datierungen zeigt. Weitere Erkenntnisse ergeben sich aus Megerles Werken und aufführungspraktischen Fakten.

---

<sup>28</sup> Das Gemälde hebt den Durchbruch in den himmlischen Bereich außerdem noch dadurch hervor, daß es gerade die Wandlungsszene mit der Erhebung der Hostie und den knieenden Gläubigen darstellt.

<sup>29</sup> #2Psalmodia#1, Widmungsrede.

<sup>30</sup> #2Speculum#1, S. 2.

<sup>31</sup> Ebd., S. 19.

<sup>32</sup> #2Zur Wiedererrichtung der Musikemporen und Orgeln im Salzburger Dom. Geschichte - Funktion - Rekonstruktion#1, wie Anm. 1, (o.S.) letzter Satz.